

11 Archäologische Funde und Forschungen

Von Georg Karo in Athen

I

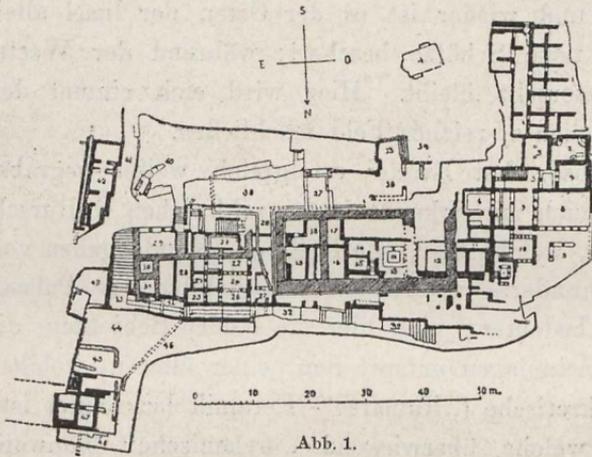
Auch in diesem Jahre steht Kreta im Vordergrund des Interesses: und wieder ist es der Osten der Insel allein, der uns immer neue Schätze beschert, während der Westen fast völlig unerforscht bleibt. Hier wird sich einmal der Forschung ein neues, reiches Feld erschließen.

In Knosos hat Evans¹ erfolgreich weiter gegraben und vor allem auch zur Erkenntnis der zahlreichen Kulturschichten beigetragen, welche hier, wie in Troja, Kunde geben von einer viele Jahrhunderte währenden Besiedelung des Palasthügels. Vor allem bedeutsam sind hier die beiden Schichten, die zwei großen Palastanlagen entsprechen, einer älteren, welche durch die bunte kretische („Kamares“-)Keramik bezeichnet ist, einer jüngeren, welche überwiegend „mykenische“ Tonware aufweist. Die beiden Schichten sind durch wenige Jahrhunderte getrennt: zur Scheidung der beiden Paläste und ihrer charakteristischen architektonischen Merkmale hat eben Doerpfeld in einem lichtvollen Aufsatz (Athen. Mitteil. 1905, 257) wesentlich beigetragen. Wir müssen auf diesen gleich zurückkommen.

Für den Kultus des vorhistorischen Kreta ist unter den letzten Funden von Knosos besonders die endgiltige Erforschung des großen Westhofes wichtig (s. unsere Abbildung 1, nach Athen. Mitt. a. a. O. S. 260). Die beiden Altäre, welche nahe der Westwand des Palastes liegen, bezeugten schon früher, daß hier Prozessionen und Opfer stattfanden. Im vorigen

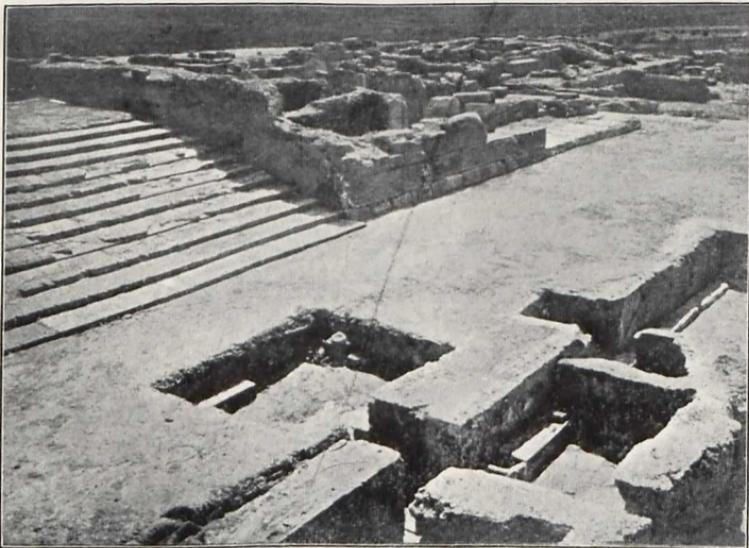
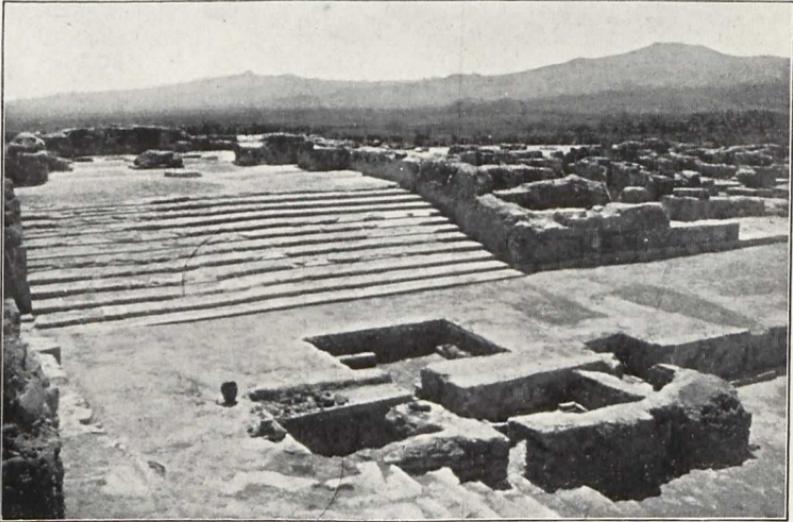
¹ *British School Annual* X 1—63, Pl. I. II.

Jahre hat dann die Entdeckung eines rechteckigen Theaterbaues¹ die Aufmerksamkeit auf diesen längst bekannten, aber noch nicht ganz erforschten Teil des Palastes zurückgeführt. Das Theater schien zunächst isoliert im Hofe zu liegen: nun weist Evans nach, daß es durch eine breite, erhöhte Rampe direkt mit dem Obergeschoß der westlichen Palasthälfte zusammenhing. Noch mehr: durch genaue Untersuchung der Magazine, welche das Erdgeschoß dieser Hälfte füllen, hat Evans mit größter Wahrscheinlichkeit zwei große Säle jenes



Obergeschosses rekonstruieren können. Und von ihrer Dekoration zeugen noch die Freskenreste, welche in die Magazine hinabstürzten, als der Palast in Flammen aufging: im ersten Saale waren Stiere und Bäume an den Wänden gemalt, mehr erlauben die geringen Reste nicht zu sagen. Im zweiten war der Freskenschmuck ein sehr reicher: Szenen der Taurokathapsia, wie sie in Kreta so häufig sind, dichtgedrängte Menschenmassen, offenbar Zuschauer bei den Spielen, die im großen Westhof und im Theater abgehalten werden mochten. Vor allem fesseln uns aber die Reste einer Wand (Evans p. 42, Taf. II), die unten Quaderwerk aus geflecktem Marmor und anderen Stein-

¹ *British School Annual* IX 99—112. *Archiv f. Religionswiss.* VIII 146.



arten nachahmt, während sich darüber vom blauen Grunde (des Himmels) hölzerne Pfosten und Säulen abheben. Über den Säulen ruht doppeltes Gebälk, und darüber steht eine Reihe gehörnter Geräte, deren einige auch zwischen den Säulen erscheinen. So zahlreich diese Geräte allmählich unter den kretischen Funden geworden sind (vgl. Archiv VII 127 ss., VIII 145), so wenig sind ihr Zweck und ihre religiöse Bedeutung aufgeklärt. Ein besonderes Merkmal der Säulen unserer Wand sind je vier Verzierungen am Kapitäl, die Evans als Doppelbeile erklärt, welche mit ihrer Schneide im Holze der Säulen stäken: eine Erklärung, die mir nicht recht einleuchten will, ohne daß ich eine bessere an ihre Stelle zu setzen wüßte. Die ganze Bildung der Kapitäle ist neu und eigenartig; die luftige Architektur auf ihrem blauen Grunde soll wohl ebenso durch einen scheinbaren Ausblick ins Freie den Saal erweitern, wie dies anderthalb Jahrtausende später auf pompeianischen Wänden so oft versucht worden ist. Wir werden in diesen Räumen große Festsäle erkennen dürfen, aus denen die Fürsten und ihr Gefolge den Festlichkeiten im Hofe zuschauen konnten, von denen aus sie über die breite Rampe direkt ins Theater gelangten. Dieses ganze Obergeschoß, das wir uns wenigstens hypothetisch aus den Resten ergänzen können, gehört natürlich der jüngeren Epoche kretischer Paläste an, für die ja gerade, nach Doerpfelds überzeugender Darlegung, große Säle, *μέγαρα*, charakteristisch sind. Aber der Theaterbau braucht nicht erst aus dieser Zeit zu stammen. Denn in Phaistos, wo Doerpfelds Beobachtungen besonders fruchtbar durch die letzten Ausgrabungen ergänzt werden, gehört die große Schau- oder Theatertreppe sicher dem älteren Palastbau an.

Auf diese ganze Anlage haben die sorgfältigen Untersuchungen Perniers (Monum. ant. d. Lincei XIV 1905, 313—500) neues Licht geworfen: danach sind meine Annahmen (Archiv VII 139) teilweise zu modifizieren. Zunächst war in Phaistos,

zur Zeit der jüngeren Palastanlage, das kleine Heiligtum verschüttet, das ich als sakrales Zentrum des großen Westhofes ansehen mußte. Als das große Megaron des Obergeschosses mit seiner prachtvollen Freitreppe angelegt ward, verschwand unter diesem eine Reihe älterer Magazine, die Pernier wieder aufgefunden hat (Tav. XXVIII, in der Sonderausgabe II, p. 110 ff.); verschwand ferner jenes Heiligtum unter der aufgeschütteten Terrasse, die einst wohl den ganzen Hof bedeckte, so daß die große Schautreppe nur noch mit ihrer oberen Hälfte sichtbar blieb. Für die Umzüge und Aufführungen, die in dem so erweiterten Westhofe der jüngeren Palastanlage stattfanden, mochte außer den noch sichtbaren Stufen jener Treppe auch die neue Freitreppe zum Megaron Sitzgelegenheit bieten. Das alte Heiligtum war unter der Aufschüttung verschwunden. Daß es aber wirklich einst sakralen Zwecken gedient hatte, das wird durch die neuesten Funde nur bestätigt. Wir kannten schon zwei Kammern, deren eine (Archiv VII 140) Opfergrube und Herd enthielt. An sie schloß sich ein dritter rechteckiger Raum, offenbar die eigentliche Kapelle, die unter der späteren Terrasse bisher verborgen war (Pernier, p. 406 ss., Tav. XXIX/XXX, in der Sonderausgabe III/IV, danach die beiden Abbildungen unserer Tafel): ein kleines Zimmer (3.65×2.60 m) wie alle altkretischen Hauskapellen, auf drei Seiten von niederen Steinbänken umgeben, während in der Mitte ein Opfertisch am Boden befestigt war, wie der Dreifuß in der Kapelle von Knosos (Archiv VII 128). Aber während dort die Vasenfunde (durchweg „mykenischer“ Ware) das Sacellum in die jüngste Epoche des Palastes weisen, führt uns der Opfertisch von Phaistos (Pernier p. 482 ss. Tav. XXXVI, Sonderausgabe X, danach unsere Abbildung 2) in uralte Zeit zurück. In seiner Form, einer rechteckigen Platte mit runder Höhlung in der Mitte, ähnelt er den steinernen Opfertischen der diktäischen Höhle (Archiv VII 121); aber der unsere besteht aus dem groben, dunkelbraunen, steinigem

Ton mit geglätteter Oberfläche, der in der ganzen Aegais in neolithischer und „vormykenischer“ („ägäischer“) Zeit üblich ist. Am erhöhten Rande entlang läuft ein Streifen von eingepreßten kleinen Rindern und Doppelspiralen, die ohne erkennbare Regel abwechseln. Zwei Seiten sind ganz von Spiralen eingenommen und zeigen nur je einen Stier in den Ecken, die beiden anderen zeigen mitten zwischen den Spiralen je eine Gruppe von Stieren (sechs und neun): die sakrale Bedeutung dieser eigenartigen Dekoration entzieht sich unserer Kenntnis.¹ Jedenfalls aber beweist dieses altertümliche Opfergerät, daß uns hier ein

uraltcs Heiligtum fast unversehrt erhalten ist. Die ringsum, auf dem Boden und den Bänken, gefundenen Gegenstände sind sämtlich hocharchaisch. Am jüngsten erscheinen noch einige bunte Kamares-Vaschen (Pernier p. 489/90) und zwei große Gefäße derselben Gattung (p. 491, Tav. XXXV bzw. IX a); eine Tritonmuschel, die auf dem Boden lag, findet im Kultus von Knosos und Phaistos

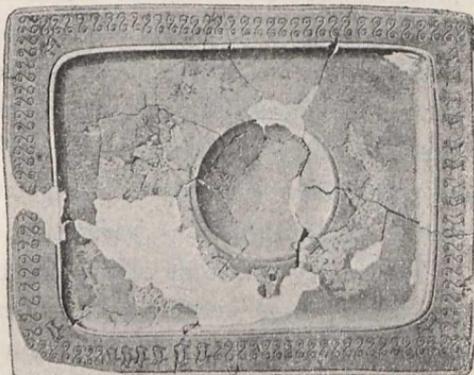


Abb. 2.

mehrfache Parallelen (Pernier p. 492, 1; Archiv VII 137, VIII 147). Ein tönerner Siegelabdruck gleicht durchaus ägyptischen Siegeln

¹ Die Bedeutung des Stieres im altkretischen und mykenischen Kultus habe ich schon in diesem *Archiv* (VII 125) angedeutet: er erscheint auf Gemmen der diktäischen Zeusgrotte, ebenso der Stierkopf, mit dem Doppelbeil des Zeus zwischen den Hörnern, auf den verschiedensten Denkmälern dieser Zeit. Die Doppelspirale findet sich ebenso wie hier auf tönernen Opfertischen, die im Innenhof des Palastes von Phaistos zutage gekommen sind (*Archiv* VII 141): während diese Vaschen tragen, um einige Tropfen des Weihegusses aufzunehmen, erfüllt die mittlere Höhlung des neugefundenen und der zahlreichen steinernen Opfertische den gleichen Zweck.

der XII. Dynastie (Pernier p. 487). Noch altertümlicher aber, mehr an die älteste Kultur der Kykladen gemahnend, erscheinen einige kleine steinerne Schalen, deren eine mit jenem Siegel zusammen in einer Nische der Bank an der Ostwand der Kapelle lag. Diese Bank nimmt nur die nördliche Hälfte der Wand ein, und die Nische, an ihrem Ende mit Stuck verputzt und durch eine Steinplatte verschlossen, erinnert sofort an die unterirdischen Behälter, welche in den Gängen und Magazinen von Knosos so häufig sind. Wie in zweien dieser großen Gruben die ganze Einrichtung eines Heiligtums aus der älteren Palastanlage von Knosos geborgen lag (Archiv VIII 146/7), so haben wir den Inhalt der Nische in der Kapelle von Phaistos sicher als Kultgerät anzusehen. Die steinerne Schale war für Weihegüsse bestimmt, zu deren Aufnahme der Opfertisch mit seiner Höhlung bereit stand. Vier eiförmige Steine und eine rechteckige Steinplatte haben wohl zum Zerreiben von Getreide zu Opferzwecken gedient.

Neben dieser Nische stand auf dem Boden eine prächtige Opferschale aus blauem Steatit (Pernier p. 479), von feiner Profilierung, mit Rosetten, Palmetten und Doppelbeilen in vertieftem Relief verziert. Dieses letztere heilige Symbol verbindet die Schale mit der diktäischen Höhle und mit Knosos (Archiv VII 122 ff.), während die anderen Ornamente den ältesten kretischen Siegeln und den ägyptischen des mittleren Reiches entsprechen.

Diese uralte Kapelle lag unmittelbar an der Westmauer des älteren Palastes, während die beiden schon früher bekannten Räume und eine dritte neugefundene, anstoßende Kammer außerhalb der Mauer im Hofe lagen: sie sind, wie Pernier nachweist, etwas später als die Kapelle, aber auch noch in der älteren Bauperiode des Palastes angelegt. Den Bewohnern des jüngeren „mykenischen“ Palastes war dieses ehrwürdige Heiligtum unter der Aufschüttung des neuen Hofniveaus verborgen. Uns ist es ein neues, kostbares Zeichen

der Kontinuität des Kultus, besonders des Doppelbeiles, von den Anfängen bis ans Ende der ältesten Kultur auf Kreta. Bedeutsam ist dabei das Fehlen jeder menschlichen Gestalt.

Nicht minder reich als in Phaistos selbst ist die Ausbeute der italienischen Mission auf dem westlich benachbarten Hügel von Hagia Triada gewesen, wo Halbherr weiter an der Freilegung des zweiten Palastes, der „Sommerresidenz“, gearbeitet hat: wir verdankten diesen Ausgrabungen schon köstliche Fresken, sowie das merkwürdige Steingefäß mit der Ernteprozeßion.¹ Nun gibt uns Halbherr einen Plan des Baues, sowie eine kurze Beschreibung seiner Teile, in den *Memorie dell' Istituto Lombardo* (XXI 1905, 235—254, Tav. I—XII; der Plan auch bei Doerpfeld, *Athen. Mitteil.* 1905, 270, danach unsre Abbildung 3). Auch hier sind zwei Bauperioden zu scheiden, deren zweite, „mykenische“, nur in sehr zerstörten Resten vorliegt.

Unser Interesse beansprucht zunächst ein quadratisches Zimmer der älteren Anlage (Plan Nr. 13), ganz eigenartiger Form: ein Pfeiler in der Mitte trug das Obergeschoß, um ihn herum steigt der Boden rings in zwei breiten Abstufungen

¹ Ausführlich behandelt von Savignoni *Mon. ant. d. Lincei* XIII 77 ff., Dieterich *Mutter Erde* 106; so wenig ich mich des ersteren Deutung als eines Soldatenzuges anschließen kann (vgl. zu den merkwürdigen Heugabeln der dargestellten Männer die treffenden Bemerkungen von Miß Harrison *Journ. Hell. Stud.* 1904, 249), so entschieden muß ich gegen die Auffassung eintreten, daß diese Leute phallisch seien. Sie tragen, wie die Votivstatuetten von Petsofà in Kreta (*Brit. School Ann.* IX pl. 9) und andere gleichzeitige Figuren, einen zwischen den Beinen durchgezogenen langen Schurz. Es ist gerade eines der interessantesten, viel zu wenig beachteten Kennzeichen der kretisch-mykenischen Kultur, daß sie alles Phallische, ja sogar, mit wenigen weiblichen Ausnahmen, die Nacktheit geflissentlich vermeidet. Selbst die Faustkämpfer auf dem gleich zu erwähnenden Steingefäß aus Hagia Triada tragen den Lendenschurz, während die griechischen Epheben zu allen Zeiten nackt gebildet werden und die Freude besonders der archaischen griechischen Kunst am Phallischen ja allbekannt ist.

bis zu den Wänden an. In einem Nebenzimmer fanden sich zahlreiche Bronzefigürchen von Adoranten, und Halbherr vermutet demnach, daß der (in der altkretischen Architektur singuläre) Pfeilersaal ein Heiligtum gewesen sei. Das wird sich zunächst schwer entscheiden lassen. Mit größerer Sicherheit aber kann man einen Komplex von Anlagen des jüngeren Palastes in seinem sakralen Zweck bestimmen: am östlichen Ende des Baues steigt eine breite Freitreppe den Hügel hinan,

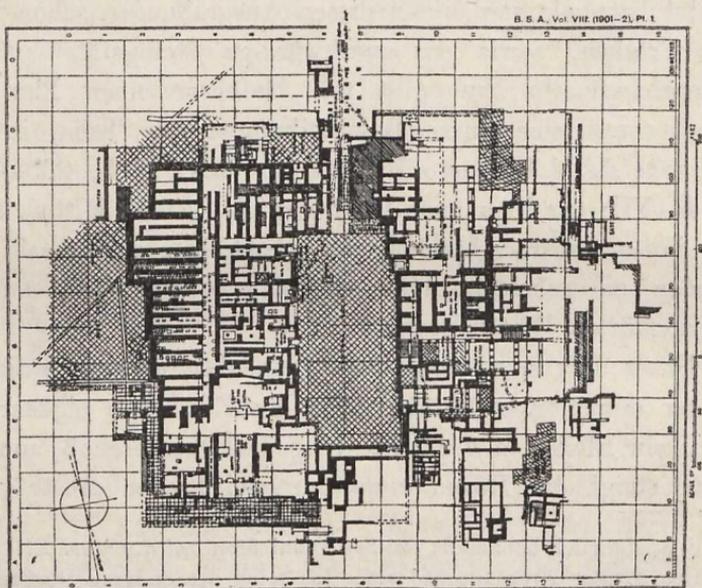


Abb. 3

und gerade vor ihrem oberen Ausgang liegt ein großer rechteckiger Altar, neben dem eine Menge verbrannter Knochenreste gefunden wurde. Dicht neben der Treppe selbst befand sich ein Saal mit einem anstoßenden kleinen Raum, der völlig unzugänglich war und auch nie betreten werden sollte: denn seine mächtigen Mauern sind außen geglättet, an den Innenwänden roh gelassen. Sehr ansprechend vermutet hier Halbherr die Umfriedung eines heiligen Baumes, die ja öfters auf kretischen Monumenten erscheint (vgl. Archiv VII 142—145).

In dem anstoßenden Saale fanden sich zahlreiche pyramidenförmige Steinbasen, die Doppelbeile auf langen Schäften tragen sollten (Archiv VII 130): ein riesiges Doppelbeil aus dünnem Bronzeblech ist in einem benachbarten Raume gefunden worden (Halbherr Tav. II). Es konnte keinem praktischen Gebrauche dienen, und wir besitzen darin endlich im Original eines jener großen Kultsymbole, die uns bisher nur durch zahlreiche Abbildungen auf Vasen, Sarkophagen, Gemmen bekannt waren. Zu der ganzen Anlage von Hagia Triada läßt sich am besten eine (leider zerbrochene) steinerne Pyxis aus Knosos vergleichen, die auch in diesem Archiv (VII 145) reproduziert ist. Da sehen wir nebeneinander das Temenos des heiligen Baumes, aus starkem Mauerwerk, den Altar und den aufgepflanzten Schaft des Kultsymboles.

Zum erstenmal beschert uns Halbherr (Tav. II) auch die Hälfte eines köstlichen steinernen Trichters, der mit vier Relieffriesen geschmückt war: einer enthielt eine Stierhetze, im Stile der Becher von Vaphio, die drei anderen stellen wunderbar bewegte Szenen des Ring- und Faustkampfes dar, teils zwischen Epheben, die bloß mit einem Schurz bekleidet sind, teils zwischen Männern, die förmlich korinthische Helme mit Backenklappen tragen. Abgesehen davon, daß keiner dieser Athleten nackt ist (vgl. oben S. 517, Anm. 1), könnte man meinen, Szenen der griechischen Palästra vor sich zu haben. Solche Wettkämpfe bildeten, neben den so beliebten Stierhetzen, gewiß einen wesentlichen Bestandteil der Festspiele, welche in den kretischen Palästen, wie im späteren Hellas, auch eine große religiöse Bedeutung besaßen.

Noch wichtiger als die prächtigen Häuser der Lebenden sind die Wohnungen der Toten, welche wir der unermüdlichen Arbeit der italienischen Forscher verdanken. Am Abhang des Hügels von Hagia Triada hat Halbherr (a. a. O. 248 ff.) eine Nekropole ausgegraben, die uns in den Übergang von der

ältesten „ägäischen“ Kultur zu der altkretischen zurückführt. Wir kannten bisher von Gräbern dieser Epoche nur den ummauerten Friedhof von Palaikastro im östlichen Kreta (Brit. School Ann. VIII 291): in Hagia Triada war für die ärmeren Leute eine ähnliche Form der Bestattung, wenig unter der Erde, in rechtwinkligen, aneinanderstoßenden Kämmerchen, beliebt. In jedem lagen die Gebeine mehrerer Toten, vielleicht einer Familie, beisammen, während, nach Halbherrs Beobachtungen, die kärglichen Beigaben¹ in gesonderten Kammern geborgen waren. Diese Gräber sind im Grunde nicht verschieden von den rechteckigen Gruben und Steinkisten der „ägäischen“ Kultur auf den Kykladen: nur sind sie in Kreta dicht aneinander gerückt.

Und wie Tsuntas² auf Syros, neben jenen Gruben, kleine gemauerte, runde Kammern entdeckt hat, Abbilder der Rundhütten der Lebenden, wie sie in Orchomenos zutage treten: so hat auch in Hagia Triada der Rundbau der ältesten Hütte auf den Steinbau der Gräber gewirkt, freilich in ungeahnter Ausbildung. Halbherr hat hier die leider sehr zerstörten Reste eines mächtigen Kuppelgrabes, aus grob behauenen Blöcken, entdeckt (Tav. VIII), an dessen Dromos zwölf kleine Kammern (Tav. IX) stießen. Sie alle und der große Kuppelbau waren mit menschlichen Gebeinen so voll gefüllt, daß Halbherr zweihundert Tote für diesen, fünfzig für die Kammern schätzt. Auch Reste von tönernen Särgen fanden sich im Kuppelgrab, vielleicht die ältesten Beisetzungen darin, bevor es allmählich zu dem Beinhaus eines ganzen Stammes wurde, bis endlich seine Überfülle zur Anlage der Kammern führte.

Man würde diesen merkwürdigen Bau gern der „mykenischen“ Zeit zuschreiben: um so erstaunlicher sind die Beigaben, die uns umgekehrt in die „ägäische“ Periode zurück-

¹ Meist Tongeschirr, Kamaresware mit bunten Ornamenten, und grobe unbemalte Töpfe. Fast nichts „Mykenisches“.

² *Εφημ. Αρχαιολ.* 1899, Taf. 7.

zwingen (Tav. IX—XI): grobes, schwarzbraunes Tongeschirr, das in seinen Formen wie in seinen eingeritzten Ornamenten an die neolithischen Funde in Kreta¹ und an die ägäischen Gräber der Kykladen gemahnt; aus hellem Ton nur ganz einfach bemalte Gefäße, gewissermaßen Vorstufen der Kamaresware, die selbst nur in wenigen Stücken (den jüngsten Beisetzungen) erscheint; bronzene Dolchklingen jener ältesten Form, die offenbar steinernen Vorbildern nachgebildet sind.

Vor allem aber sind eine Serie von Siegeln und eine Menge Amulette und Figürchen bedeutsam: die Siegel, aus Elfenbein, Knochen, Steatit, weißer Fayence, auch aus Ton, waren wohl als Erkennungszeichen den Toten um den Hals gehängt. Ihre einfachen Ornamente scheiden sich durchaus von den späteren kretischen, während sie die auffallendste Ähnlichkeit mit ägyptischen Siegeln des mittleren Reiches (VI.—XI. Dynastie) zeigen.² Und ebenso finden die Amulette (Vögel, Affen, auch menschliche Füße)³ und besonders die menschlichen Figürchen, aus Marmor, Alabaster oder Steatit, ihre Analogien nicht unter den sog. Inselidolen der Kykladen, sondern wieder im ältesten Ägypten und in Libyen, wo dieselben spitzen Köpfe, dieselben unförmlich keilförmigen Leiber uns begegnen. Unabweisbar wird da der Schluß, daß schon die älteste kretische Kultur starke Einflüsse von Ägypten erfahren hat, zu einer Zeit, als Kreta noch nicht die reiche, mächtige Insel war, die mit dem Pharaonenreich ebenbürtigen Verkehr in Kunst und Handel pflog. In der Zeit zwischen

¹ *Brit. School Ann.* IX 95 u. a.

² Einem ähnlichen Grabe dürften die Siegel von Hagios Onuphrios bei Phaistos entstammen (über den Fund liegt leider kein zuverlässiger Bericht vor), deren Bedeutung und ägyptische Beziehungen Evans schon vor Jahren (*Journ. Hell. Stud.* XIV 325 ff.), man könnte sagen prophetisch, erkannt hat.

³ In einem dieser Amulette glaube ich eine Schmetterlingspuppe zu erkennen, die ja zum Symbol der aus der Grabesnacht zum Licht erstehenden Seele besonders geeignet ist und als solches zu den verschiedensten Zeiten aufgefaßt wurde.

der VI. und XII. Dynastie, also schon im dritten Jahrtausend v. Chr., sind nicht nur Tauschobjekte, Siegel, Amulette, Schmucksachen aus Ägypten zu den halbzivilisierten Bewohnern Kretas gelangt, sondern auch Bauformen und Grabgebräuche, wie z. B. die tönernen Särge, die sonst dem ägäischen Grabritus fremd sind. Der neue Ausblick, den uns die Funde von Hagia Triada gewähren, kann gar nicht hoch genug veranschlagt werden.

Aus den Jahrhunderten, die auf jene ersten Anfänge der Kultur folgen, aus der Zeit der älteren kretischen Paläste und der Schachtgräber von Mykenä, ist uns leider keine Fürstengruft erhalten. In der Nähe des von Halbherr entdeckten Kuppelbaues hat Paribeni einige Gräber dieser Epoche geöffnet:¹ ein Kuppelgrab, das leider arg zerstört ist (Durchm. 5.40 m), enthielt neben zwei Tonsärgen auch drei frei bestattete Leichen. Das Tongeschirr besteht aus Kamaresvasen von großer Schönheit, daneben erscheint auch grobe Ware, sowie zwei Steingefäße. Hinter dem Kuppelgrab fand sich wieder ein ummauerter Raum, der Haufen von Gebeinen und ärmliche Beigaben enthielt: ein Friedhof der Armen, vielleicht der Diener und Sklaven, der sich an die Gruft einer vornehmen Familie schloß und zeitlich dieser gleichsteht. Wenn man aus einer vereinzelt Tonpyxis „aegaeischer“ Technik und Form und einem altertümlichen Elfenbeinsiegel so viel schließen darf, so würde die erste Anlage des Friedhofes, und somit des Kuppelgrabes, schon in den Anfang der „Kamares“-Epoche zu rücken sein. Von „mykenischen“ Vasen ist hier keine Spur.

Ein zweites von Paribeni aufgedecktes Grab gehört der entwickelten „Kamares“-Epoche, der Zeit der älteren Palastanlagen an: es ist eine rechteckige, einst wohl mit Balken gedeckte Kammer; sie enthielt den prachtvollen Steinsarkophag, dessen Fresken im Archiv VII 130 kurz beschrieben sind. Im Boden der Kammer war eine Grube ausgehoben, die in einem

¹ *Mon. ant. d. Lincei* XIV 1905, 677—756, Tav. I—IV.

kleinen Tonsarg die Gebeine eines erwachsenen Mannes umschloß. Offenbar waren diese hier geborgen worden, nachdem man sie, um für eine Nachbestattung Raum zu schaffen, aus dem großen Sarkophag herausgenommen hatte. Dieser aber diente zur Beisetzung unverbrannter, nicht entfleischter Leichname. Das beweisen die Löcher in seinem Boden, welche durch Ventilation die Verwesung beschleunigen sollten. Zwei Schädel lagen noch in dem leider ausgeraubten Sarkophag. Den verbreiteten religiösen Gebrauch der Tritonmuschel bezeugt von neuem ein hier gefundenes Exemplar.

Lehrreich sind endlich ein paar spätere Gräber, die in den Ruinen eines älteren Hauses angelegt waren (Paribeni 719 ff.) und reiche Beigaben enthielten: darunter einige tönerner weibliche Figuren, mit jener eigentümlichen zylindrischen Basis, die schon aus der Hauskapelle von Knosos und der späteren Nekropole von Prinià bekannt sind;¹ an einer ist die Basis ganz eigenartig mit Warzen, im Stil der Kamaresvasen, bedeckt.

Unter den zahlreichen Schmucksachen ragt hervor ein ganz sonderbares und einzigartiges goldenes Amulett, herzförmig, mit winzigen Symbolen in feinsten Technik bedeckt: diese Symbole, Hand, Schlange, Spinne, Skorpion, Spirale, Rosette (oder Muschel); gemahnen an die späten pantheistischen Hände der Kaiserzeit² und bilden eine neue Überraschung unter diesen kretischen Funden, die uns allmählich alles Erstaunen abgewöhnen.

Ganz eigenartig ist endlich auch eine kleine gelagerte Sphinx aus Steatit (Paribeni p. 750), die einst mit weißen Glasflüssen inkrustiert war, wie altchaldäische Steintiere.³ Auch

¹ Wide *Athen. Mitteil.* 1901, 247. Evans *Brit. School Ann.* VIII 99. *Archiv* VII 129. Vgl. auch Mariani *Mon. ant. d. Lincci* VI 170. Boyd *Transact. Univers. of Pennsylvania* 1904, 41.

² Zuletzt zusammengestellt von Blinkenberg *Archäol. Studien* S. 66.

³ Heuzey *Strena Helbig*. 132. *Mon. Piot* VI 115. Der dort auf Taf. XI publizierte menschenköpfige Stier gleicht unserer Sphinx auch in dem großen Einsatzloch auf dem Rücken. Trugen beide Tiere vielleicht einst ein heiliges Symbol auf einem Schaf?

im Stil, in den fetten Formen, dem Mangel der Flügel, dem Gesichtstypus und der Haartracht unterscheidet sie sich völlig von allen anderen kretisch-mykenischen Sphingen: wir werden in diesem heiligen Tiere orientalischen Import erkennen dürfen.

Für diese letzteren Gräber bietet ein Siegel der Königin Thii, der Gemahlin Amenhoteps III. (ca. 1450 v. Chr.), einen erwünschten terminus post quem: sie fallen in die Zeit der jüngeren Palastanlagen auf Kreta und der Kuppelgräber von Mykenä. In dieselbe Epoche gehören einige Felsgräber bei Phaistos, über die Savignoni (Mon. ant. d. Lincei XIV 501—676, Tav. I—IV) berichtet. Es sind vierzehn in den weichen Felsen getriebene Kammern von eigenartigem, halb elliptischem Grundriß, mit Kuppelwölbung und Dromos; die Beigaben, besonders der reiche Schmuck, gleichen völlig den entsprechenden Felsgräbern der Argolis. Leider sind alle bis auf eines in Abwesenheit der italienischen Forscher unerlaubt geöffnet worden, so daß keine genauen Fundberichte vorliegen. So lernen wir für die Bestattungsgebräuche wenig Neues.

Unter den Beigaben sind für uns bedeutsam: zwei schöne Tritonmuscheln aus Alabaster (Savignoni p. 556) und Liparit (p. 658); ein Goldring mit einer nackten Frau, die einen heiligen Baum schüttelt (ähnlich den Ringen Archiv VII 142 f.), während hinter ihr ein Mann kniend einen eiförmigen Stein¹ anzubeten scheint. Hinter dem Manne fliegt ein Vogel auf ihn zu, während am linken Ende ein ähnlicher Stein aufgestellt ist. — Auf einem zweiten Goldring stehen ein hundsköpfiger Dämon und eine langgewandete Frau adorierend vor einer nackten Frau, die, tanzend oder hockend, an einer Säule dargestellt ist. Der religiöse Charakter beider Darstellungen leuchtet sofort ein, wenn auch die Deutung großen Schwierigkeiten begegnet.

¹ Es ist ein baetylus, vgl. den Kronosstein und Omphalos in Delphi, Daremberg-Saglio *Dict. d. Antiqu. s. v.* Omphalos.

Außer diesen vornehmen Gräften hat Savignoni auch einige ärmliche Kammern untersucht, die ebenfalls aus dem Ende der „mykenischen“ Periode stammen, aber, wie die Massengräber der ältesten Zeit, wahre Beinhäuser waren, in denen die Leichen von Generationen, zum Teil in Tonsärgen, zum Teil offen bestattet wurden. In einem dieser Gräber fand sich auch die Asche eines Kindes in einem Tongefäße (p. 641): eines jener seltenen Beispiele des Verbrennungsritus, die ganz am Ende dieser Epoche vereinzelt auftreten.¹ So rundet sich das Bild der kretischen Grabriten für uns ab, von den ältesten Kuppelgräbern von Hagia Triada bis zu diesen Ausläufern der Spätzeit auf dem benachbarten Hügel. Und für die Spätzeit hat ein wohlverdientes Glück auch Evans den Fund eines wahren Königsgrabes, in der Nähe von Knosos, beschert²: eine mächtige Kammer von rechteckigem Grundriß (ca. 8×6 m) mit kyklopischem Gewölbe, das den tirynther Galerien entspricht — also kein Kuppelgrab, sondern eine Konstruktion, die den ältesten etruskischen Grabkammern ähnlicher ist. In der Rückwand öffnete sich eine kleine Kammer, zwei andere stießen jederseits an die gewölbte Vorhalle des Hauptraumes, in welche der Dromos mündet. Leider ist diese Königsgruft eingestürzt und ausgeraubt. Aber die erhaltenen Reste der Beigaben gestatten wenigstens eine Datierung in die jüngere „mykenische“ oder achäische Epoche der kretischen Kultur und bezeugen von neuem regen Verkehr Kretas mit Ägypten.

¹ Vollgraff *Bull. Corr. Hell.* 1904, 341 ff.

² Evans *Brit. School Ann.* X 5. Eine besondere Publikation steht bevor unter dem Titel *The Minoan Tombs of Knossos*.